

# Vom Sinn der Heimatmuseen

Autor(en): **Weiss, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **43 (1953)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004638>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der vielen kleinen, willkommenen und unentbehrlichen Helfer im Lande ist es, das Erbe des Stifters in seinem Sinne weiterzuführen, den Augustinerhof als Mittelpunkt volkskundlicher Arbeit weiterauszubauen und jedem, der sich ernster Forschung widmet, bereitwillig Hilfe zu leihen.

Es ist mehr als ein glückliches Zusammentreffen, gewissermassen ein Symbol, dass die beiden Zentren der schweizerischen Volkskunde, das Institut als wissenschaftliches Forschungszentrum und Sitz der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde, Nachbarn sind, nur einige Schritte voneinander entfernt am herrlichen Münsterplatz liegen. Sie ergänzen sich wie Theorie und Anschauung, gehören zusammen wie «Wörter und Sachen». Was in den Sammlungen des Institutes aus der mündlichen Überlieferung festgehalten und aus alten Papieren und Pergamenten ausgegraben wurde, kann das Museum ergänzen, zum Teil in anschaulicher Weise demonstrieren. Diese ständige Anschauung, auf die das Institut die Suchenden und Forscher hinweisen wird, kann das geschriebene Wort lebendig werden lassen, lässt Zusammenhänge anschaulich erkennen, lokale Eigenheiten erfassen, volkskundliche Parallelen entdecken; sie kann aber auch vor allzu kühnen Theorien und Kombinationen – Düsenflügen am Mythologenhimmel und kühnen Fahrten im Zwielficht vorgeschichtlicher Zeiträume – schützen und immer wieder dazu mahnen, auf dem Boden der Realitäten zu stehen, wie es gute Schweizerart ist. Dem Anfänger vor allem soll das Studium der oft unbedeutend scheinenden Sachgüter, in gleicher Weise wie die Benützung der minutiösen historischen Notizen und der exakten Bestandesaufnahmen, die ernste Mahnung geben, wie unerlässlich gründliche und weitreichende Vorarbeiten für die Durchführung einer Arbeit sind. Museum und Institut sind die Schöpfungen *eines* Mannes und wollen auch weiterhin als gute Geschwister nebeneinander leben, jedes dem andern geben wollen und von ihm nehmen dürfen. Auf diese enge und fruchtbare Zusammenarbeit, die die immer tiefer dringende Erkenntnis der Menschheit und unserer Heimat und unseres Volkes zum Ziel sich setzt, freut sich die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

## Vom Sinn der Heimatmuseen

Von *Richard Weiss*, Zürich

Wir alle sind ihnen schon begegnet etwa in den Ferien, überraschend und zufällig, wie man einen seltenen Käfer oder einen kuriosen Stein findet. Es zeigte uns einer, mit dem wir über Land und Leute redeten, zuhinterst im Dorf ein sonst verschlossenes Haus. Wir standen dann ratlos vor einer Fülle von alten und verstaubten Gegenständen; aber im Gespräch mit unserem

Gewährsmann über Herkunft und Bedeutung der Dinge bekam jedes seine Geschichte. Sie wurden sinnvoll, ja seelenvoll lebendig.

Ein Haufen alten Inventars aus verschiedenen Entrümpelungen mehr oder weniger geschickt aufgebaut und in Ordnung gebracht, kaum je von einem Einheimischen angesehen (man kennt ja all diesen alten Kram schon längst), betreut vom Lehrer und einer «Kommission» von zwei, drei merkwürdigen Käuzen, die Zeit für solche Liebhabereien haben ..., dies ist das klassische Bild des Heimatmuseums, wie es in der Vorstellung weiter Kreise lebt. Und hat man heute, da Weltoffenheit das Gebot der Stunde ist, nicht anderes zu tun, als sich für solche lokal beschränkten und antiquierten Unternehmungen einzusetzen?

Es ist ja so: Der Anfang vieler Heimatmuseen bestand darin, «alle Chaib» zu sammeln, wie jene ländliche Abordnung aus einem Dorf des Zürichbiets dem Direktor des Landesmuseums gegenüber das Ziel ihres Strebens und ihres zu gründenden Museums naiv und unbeschwert umschrieben hat. Und doch ist gerade aus jenem Museum, wenn auch nicht ohne den geschickten Wink des erfahrenen Museumsdirektors, eines der besten ländlichen Heimatmuseen geworden, das Johannitermuseum von Bubikon im restaurierten Gebäude der alten Komturei, das heute aus dem Süden und dem Norden Europas von höchsten fürstlichen Spitzen des Ordens besucht wird, und das Unzähligen eine für die christlich-abendländische Kultur so wichtige Institution in ihrer lokalen Verwurzelung und eigenartigen Ausprägung wieder lebendig werden liess.

Und nicht weit von Bubikon, im unanmutigen Zürcher Oberländer Industriedorf Wald, wurde von zwei Lehrern in unermüdlicher und selbstloser Arbeit in dem von einem Industriellen geschenkten Bürogebäude das Heimatmuseum und die Ortschroniksammlung aufgebaut. Die Ortschroniksammlung mit ihrer fast lückenlosen Dokumentierung der Ortsentwicklung bis zur Gegenwart und ihrer wohlgeordneten Bibliothek der Regionalliteratur ist heute ein eigentliches Forschungszentrum zur Volkskunde und Lokalgeschichte, das von Studenten und anderen Interessenten fleissig benutzt wird, das aber auch dem Ort und vor allem seiner Arbeiterbevölkerung durch immer neue Ausstellungen und Kurse Verständnis und Liebe für das bewährte Eigene, wie auch Anregung zu neuem Schaffen gibt<sup>1</sup>. Unweit von der genannten Sammlung befindet sich in einem historischen Gebäude von Wald, in der Windegg, das Ortsmuseum, welches die Gegenstände heimischer Sachkultur sammelt.

Wiederum nur eine Wegstunde von Wald entfernt, auf der andern Seite des Bachtels, findet man das Ortsmuseum von Hinwil, das in einem alten klei-

<sup>1</sup> Zum Werden und zur Bedeutung dieses vorbildlichen Heimatmuseums vgl. H. Kresser, Wald im Zürcher Oberland. Heimatkundliche Bilder aus drei Jahrhunderten. W. Hess, Buchdruckerei Wald/Zch, 1951, S. 46ff.

nen Zürcher Oberländer Häuschen die charakteristische Atmosphäre dieser Heimarbeiter- und Kleinbauerngegend festhält im Hausrat von Küche, Stube und Kammer, so originell und lebensvoll wie die Seele des Ganzen, der dortige Lehrer, Ortshistoriker, Schriftsteller und Sagensammler ...

So wie auf diesem kleinen Raum des Zürcher Oberlandes gibt es da und dort in der ganzen Schweiz eigenartige Köpfe, Forscher- oder Sammlernaturen, solche die ganz einfach etwas für die Heimat tun wollen: und jeder macht eben *sein* Museum, das seiner Persönlichkeit und den örtlichen Verhältnissen entspricht. Der eine weiss kaum etwas vom andern, und manche Arbeit wird wohl unnütz vertan; und doch gehören sie alle zusammen in das Bild der schweizerischen Mannigfaltigkeit. Ihr geheimer Bund ist nicht organisiert, und es soll auch hier, wo zum erstenmal eine Liste der schweizerischen Heimatmuseen publiziert wird, nicht darauf hinauslaufen, einen Verband der schweizerischen Heimatmuseen zu schaffen ...

Wenn es gut ist, dass es nicht einerlei Schweizer gibt, ist es auch gut, dass es nicht einerlei Heimatmuseen gibt, die von zentraler Stelle aus dirigiert, organisiert und subventioniert werden, wie das in andern Ländern der Fall ist und sein muss. Unsere Heimatmuseen wachsen und nähren sich aus dem lokalen und kommunalen Heimatboden, und den Bedürfnissen entsprechend gedeihen sie auch verschieden: von der bewahrenden Grümpelkammer als Vorstufe eines Museums bis zum lebendigen regionalen Forschungs- und Heimatzentrum. Im allgemeinen sieht man, dass Orte, die ihre ländlich bäuerliche Einheit eingebüsst haben, eher Sinn für Heimatmuseen und andere kulturelle Bestrebungen zeigen. Erst die Krisis weckt das Bedürfnis nach Selbstbewusstsein und Selbstbewahrung.

Die umfassende Übersicht über die lokalen Unternehmungen und die wissenschaftliche Ordnung und Bearbeitung unseres Kulturerbes darf trotz der notwendigen föderalistischen Grundhaltung nicht zu kurz kommen. Dafür sorgen ohne zentralistische Gewaltsamkeit das «Schweizerische Landesmuseum» in Zürich als Sammel- und Forschungsstätte im historischen und kulturgeschichtlichen Bereich und als notwendige Ergänzung dazu das neugeschaffene «Schweizerische Museum für Volkskunde» in Basel, das uns die volkstümliche Kultur in wissenschaftlich einwandfreier Art sachlich vergegenwärtigt.

## Das Schweizerische Museum für Volkskunde und das Museum für Völkerkunde in Basel

Von *Alfred Bübler*, Basel

Das Basler Museum für Völkerkunde ist wie andere öffentliche Sammlungen unserer Stadt aus der «Historisch-Antiquarischen Sammlung» hervorgegangen. Im Jahre 1893 vereinigte man die völkerkundlichen Ob-